

„Gib mir eine Chance!“

In den letzten Jahren wurde in Deutschland zunehmend das bisher brachliegende Qualifikationspotenzial junger Flüchtlinge erkannt. In Bayern ist man dabei Strukturen zu schaffen, um den Zugang zur beruflichen Bildung zu erleichtern.

Von Philip Anderson



Anfang des Schuljahres wurden 190 Klassen mit 3.300 SchülerInnen über 16 Jahre an ca. 60 Standorten für die Beschulung von jungen Flüchtlingen in Bayern eingerichtet.

In diesem Artikel wird das System der Beschulung von über 16-jährigen Flüchtlingen in Bayern beschrieben. Diese bildungspolitische Initiative des bayerischen Kultusministeriums ist vor dem Hintergrund der hohen AsylwerberInnenzahlen sowie des demographischen Wandels und des damit verbundenen Fachkräftemangels in Deutschland zu sehen. Im Kontext

der österreichischen Diskussion ist es wichtig zu betonen, dass diese Erleichterungen sich nicht nur auf sogenannte „Mangelberufe“ beschränken.

Die Initiative des bayerischen Kultusministeriums im Jahre 2011 erhöhte mit Blick auf junge Menschen mit Fluchthintergrund die Berufsschulpflicht für diejenigen ohne bisherigen Schulabschluss in Bayern

von 18 auf 21 Jahre bzw. 25 Jahre. Hintergrund hierfür war die Erkenntnis, dass es für junge AsylwerberInnen und Flüchtlinge sehr schwierig, ist Schulabschlüsse in den bisher vorgegebenen Zeiten zu erreichen. Darüber hinaus ist der Zugang dieser Gruppe zu Maßnahmen der beruflichen Bildung im Normalfall außerhalb des Zeitrahmens der Schulpflicht *de facto* ausgeschlossen.

Es sind am Anfang des Schuljahres 2014–2015 190 Klassen mit 3.300 SchülerInnen über 16 Jahre an ca. 60 Standorten im Freistaat für die Beschulung von jungen Flüchtlingen in Bayern eingerichtet worden – in der Regel aber nicht ausschließlich unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF). Der für diese Zielgruppe verwendete Begriff lautet *Berufsschulpflichtige Asylbewerber und Flüchtlinge (BAF)*. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass a) nicht nur UMF, sondern auch junge Flüchtlinge in Begleitung von Familienangehörigen gemeint sind und b) auch die *Asylbewerber und Geduldeten* unter der Gesamtgruppe der jungen Menschen mit Fluchthintergrund Zugang zu diesen Beschulungsmaßnahmen bekamen, nicht nur die anerkannten Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigten.

8.100 jugendliche Flüchtlinge in 450 Klassen

Die Zahl der berufsschulpflichtigen Jugendlichen hat sich im Laufe des Jahres 2015 enorm erhöht, deswegen wird die Zahl der Klassen im Schuljahr 2015–16 auf 450 für insgesamt 8.100 BAF-SchülerInnen bayernweit erhöht.

Dabei muss man konstatieren, dass diese Initiative erst vor dem Hintergrund der langjährigen integrativen Arbeit für Flüchtlinge in der Landeshauptstadt München verständlich wird: Münchner Stadt-

politik; interkulturelle Schwerpunktarbeit in der Verwaltung; eine selbstbewusste, streitlustige Flüchtlingsszene (Flüchtlingssräte, NGOs und Wohlfahrtsverbände die auf hohem professionellem Niveau arbeiten), sowie renommierte Einrichtungen wie *Refugio* (eine Therapieeinrichtung für Traumatisierte und Folteropfer) und die *SchlaU* Schule (Schulanaloger Unterricht für Flüchtlinge) gehören dazu. Solche Netzwerke haben hinsichtlich der BAF-Beschulung konstruktive Überzeugungsarbeit im Vorfeld bei den bayerischen EntscheidungsträgerInnen geleistet.

Die Klassen bauen auf einer intensiven interdisziplinären Arbeit zwischen Lehrkräften, Schulsozialarbeit und anderen Akteuren außerhalb der Schule auf. Nach Abschluss einer vorgeschalteten, sprachlichen Maßnahme für die neu angekommenen AsylwerberInnen von ca. sechs Monaten kann der Übergang in eine zweijährige Beschulungsklasse erfolgen, mit dem Ziel eines schulischen Abschlusses mit Orientierung in Richtung beruflicher Ausbildung. In der Regel ist ein erstes schulisches Berufsvorbereitungsjahr (BIJ)/V mit Schwerpunkt auf Spracherwerb vorgesehen und danach ein zweites aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziertes Berufsintegrationsjahr (BIJ) mit Fokus auf Vertiefung der allgemeinen und berufsspezifischen Sprachkenntnisse sowie der Berufsorientierung. Im zweiten Schuljahr können die SchülerInnen den einfachen Mittelschulabschluss oder – bei entsprechenden Leistungen – den qualifizierenden Mittelschulabschluss durch eine, an einer kooperierenden Mittelschule durchgeführte, externe Prüfung absolvieren.

Es sind durchschnittlich 18 SchülerInnen in der Klasse (in der Regel männliche, nur 10 % bis 15 % sind Schülerinnen) und der Betreuungs- und Unterstützungs-

aufwand ist groß. Das besondere Vertrauensverhältnis des Personals mit der Schülerschaft zeigt sich am deutlichsten am Ende der Stunde, wenn die SchülerInnen mit ihren Anliegen auf die Lehrkräfte zugehen: Schriftstücke zum Aufenthalt oder Asylverfahren, gesundheitliche Probleme, die unsichere Wohnsituation, Diskussionsbedarf wegen zu klärender Fragen mit BetreuerInnen und Vormündern oder die ganz normalen jugendtypischen Themen stehen auf der Tagesordnung. Es handelt sich aber auch nicht selten um Fragen in Bezug auf die Herkunftsfamilien. Diese Anliegen werden, so weit als möglich, in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit geregelt.

Jugendlichen beim Ankommen helfen

Am Anfang ist es das Hauptziel den Jugendlichen zu helfen, in der Schule anzukommen und ihren Platz in der Klasse zu finden. Sich im Wohnort zu orientieren, Sprachförderung, affektive Stabilisierung, soziales Lernen, Austarieren eines thera-

peutischen Bedarfs, Organisatorisches auf diversen Gebieten und erste fachliche und berufliche Orientierung stehen im Vordergrund. Im Laufe des zweiten Schuljahres werden Kenntnisse von in Frage kommenden Berufsfeldern vermittelt und Praktika in entsprechenden Betrieben organisiert. Bei besonders begabten SchülerInnen sollen zusätzlich Optionen für den Übertritt auf eine weiterführende Schule eruiert werden (unter aktuellen Bedingungen oft schwer zu bewerkstelligen).

Es ist wichtig, sich die Sicht der SchülerInnen bewusst zu machen. Die Schülerschaft ist so vielfältig wie ihre jeweilige Herkunft und Biographie. Die eher städtischen und mittelschichtgeprägten Jugendlichen bringen oft eine breite Vorbildung (acht oder neun Jahre Schule, u. U. Zeugnisse, Fremdsprachenkenntnisse) sowie eigene bzw. familiäre Erwartungen mit: Schnell Deutsch lernen, einen hohen Abschluss erreichen, studieren und eine gute Stellung finden – und dies möglichst zügig. Am anderen Extrem gibt es diejeni-



Die jungen Flüchtlinge verfügen über eine große Motivation eine gute Bildung zu erhalten und einen Beruf zu erlernen.

gen aus ländlichen Gebieten, oft kaum mit formeller Bildung, u. U. sind sie AnalphabetInnen mit konservativ kulturell-religiös geprägter Erziehung. Daraus hergeleitet sind die Leistungshorizonte sehr unterschiedlich. Viele von ihnen sind schon länger unterwegs gewesen und damit scheinbar sehr eigenständig – sie sind trotzdem oft auf der Suche nach Halt in einer fremden und überfordernden Welt. Die jungen Flüchtlinge verfügen in der Regel, gleich welchen Hintergrundes, über eine große Motivation eine gute Bildung zu erhalten und einen Beruf zu erlernen.

Viele haben neben den finanziellen Erwartungen der Herkunftsfamilie den Druck der Schulden von der Flucht im Hintergrund. Dies hat zur Konsequenz, dass nicht weniger SchülerInnen neben dem Kurs jobben – was sich auf die schulischen Leistungen auswirken kann. Vor diesem Hintergrund ist die Vorstellung einer mehrjährigen Ausbildung, um eine Qualifikation zu erlangen, alles andere als attraktiv. Zum einen ist für etliche die Idee, bestimmte Kompetenzen formell lernen zu müssen, schlicht befremdlich („Wieso muss ich Einzelhandelkaufmann lernen? Ich kann schon verkaufen!“) oder aufgrund der langen Lehre bei niedrigem Verdienst abschreckend. Es war nicht im Migrationsplan vorgesehen, dass „das große Geld“ – wenn überhaupt – so lange auf sich warten lässt.

Die Wohnsituation kann ein entscheidender Faktor in der Förderung sein. Wohnen sie in einer Sammelunterkunft, sind die Lernbedingungen meist schlecht: überbelegte Zimmer, Lärm, wenig Gelegenheit zum Lernen oder Rückzugsmöglichkeiten. Sind sie in betreuten Wohngruppen der Jugendhilfe untergebracht, dann haben sie andere Möglichkeiten – von Nachhilfe über Sprachförderung bis hin zu einer bedürf-

nisorientierten sozialpädagogischen Unterstützung.

Vernetzung aller Akteure

Aus der pädagogischen Perspektive ist es wichtig, diesen SchülerInnen Lern- und Lebensorte anzubieten, in denen sie in Deutschland richtig „ankommen“ können und damit eine gewisse Geborgenheit erfahren. Lehr- und Fachkräfte bieten eine große Orientierung in dieser neuen Umgebung, dienen oft als Vorbilder. Es ist deswegen ein ausgesprochenes Vorteil, wenn das Kollegium Vielfalt vorweisen kann: Diversity durch Alters- und Geschlechtsmischung, unterschiedliche fachliche Qualifikation (Berufsschul- und GymnasiallehrerInnen, DAF (Deutsch als Fremdsprache) und DAZ (Deutsch als Zweitsprache) Hintergrund, FachlehrerInnen und vor allem andere kulturell-religiöse Hintergründe. Damit haben die SchülerInnen eine Bandbreite an Identifikationsmöglichkeiten, die den Lernwillen und die Leistungsfähigkeit steigern können.

Die Beschulungsklassen sind immer noch *Work in Progress*, nichtsdestotrotz lassen sich verschiedene weitere Aspekte konstatieren, die zur erfolgreichen Weiterentwicklung des Modells gehören, z.B. Vernetzung mit allen AkteurInnen in der Ausbildung. Zum Gelingen der Förderung gehört eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Betrieben, den Kammern und Innungen sowie der Agentur für Arbeit. Im Zeitraum des Projekts hat sich diesbezüglich viel getan. Vor allem kleinere und mittlere handwerkliche und gewerbliche Betriebe des klassischen Mittelstandes (KMU) fürchten um ihren Nachwuchs. Sie zeigen sich an diesen SchülerInnen interessiert, das Praktikum im zweiten BVJ-Jahr ist oft Türöffner: AusbilderInnen und BetriebsinhaberInnen sind vom Leistungswillen der

jungen Flüchtlinge beeindruckt und sehen über Sprachlücken hinweg.

Auf Verbandsebene zeigt sich, wie sehr Handwerkskammer, IHK und ArbeitgeberInnenverbände sich für diese Zielgruppe geöffnet haben. Laut und deutlich sind die Forderungen an die Politik nach schnellem Zugang zu Bildung und Beruf, mehr Aufenthaltssicherheit („3 + 2“ lautet die Formel, d.h. Aufenthaltssicherheit für die Dauer einer dreijährigen Ausbildung und mindestens zwei Jahre als ausgebildete Kraft) und Zugang zu Fördermitteln wie Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) sowie zu den Ausbildung begleitenden Hilfen (AbH). Die Kammern haben Flüchtlingsbeauftragte ernannt, die in den Betrieben die Vorzüge der jungen Flüchtlinge als Lehrlinge anpreisen, über bürokratische Hürden aufklären sowie ihre Hilfe anbieten.

Aus der Sicht der SchülerInnen allerdings, die im Praktikum nicht immer positive Erfahrungen machen, ist die Forderung nach einer offenen, wandlungsfähigen Betriebskultur in den KMU zu vernehmen. Die Betriebe sollten bereit sein, die Flüchtlinge in ihrer Andersartigkeit zu akzeptieren sowie Ressentiments zu überwinden und sie nicht nur als billige Arbeitskräfte auszubeuten.

Auf dem Weg zur Flüchtlingspädagogik

Wünschenswerte weitere Veränderungen lassen sich klar benennen. Von der pädagogischen Seite gesehen bedarf es eigener Materialien, um Flüchtlingsbiographien (erzwungene Trennung von der Familie bei UMF, Trauma, Tabus etc.) zu berücksichtigen, Stichwort: Erarbeitung einer *Flüchtlingspädagogik*. Neben einer gezielten Sprachförderung während der Ausbildung ist ebenso kultursensibler Fachunterricht nötig. Binnendifferenzierung innerhalb der Klasse (z.B. Option des *Teamteaching* für

Mathe) ist, aufgrund der großen Heterogenität der Schülerschaft, gefragt. Innovative, biographiegerechte Formen des Konfliktmanagements sowie Fortbildungen zur interkulturellen Kompetenz, Rechtsfragen, Traumata etc. sind ebenso wünschenswert.

Übergangsmangement ist ein großes Thema: Individuelles Mentoring während der ersten Phase der Ausbildung kann Selbstvertrauen stärken, Hilfen mobilisieren (Nachhilfe, Sprachvertiefung, Finanzhilfen beantragen etc.) und der Resignation bei Überforderung entgegenwirken. Auch die Institution Berufsschule muss für die Belange dieser Zielgruppe sensibilisiert werden. Dies läuft auf eine interkulturelle Öffnung der Berufsschule hinaus.

Bei allen diesen Ansätzen, ob in der Großstadt oder „auf dem flachen Land“, ist eine intensive Vernetzung essentiell. Die Beschulungsklassen brauchen die Kooperation der Behörden (und keinen Gegenwind), um den wirkungsvollen Mix aus „Fördern und Fordern“ der BAF-SchülerInnen zu ermöglichen.

Das wünschenswerte Ergebnis: Jemand wie Ali H., der als ehemaliger Berghirte und Analphabet vor ein paar Jahren aus Afghanistan nach Deutschland kam. Inzwischen ist er ausgebildeter Elektroniker und Vorbild für viele andere junge Flüchtlinge geworden. Der Weg dorthin war lang. Ali weiß, wie wertvoll die Unterstützung von verschiedenen Seiten war. Er weiß es zu schätzen, dass er diese Chance in München bekam. Er macht anderen Mut. Auch wenn es länger dauert, lohne sich der Weg. Denn diese jungen Menschen sind KandidatInnen für das lebenslange Lernen. Wenn es beim ersten Versuch nicht gelingt, dann eben später ...

Die Fotos sind im Rahmen des Beschulungsprojekts für Asylwerber und Flüchtlinge an der Balanstraße (BOKI) in München entstanden. Mit Dank an die Mitarbeiter Eric Fincks und Matthias Weiss. Philip Anderson führt die wissenschaftliche Begleitung des Projekts seit 2012 durch.